

Johannes Brahms (1833–1897):

Tragische Ouvertüre op. 81 und Schicksalslied op. 54

Durch die Komposition an der Akademischen Festouvertüre „noch zu einer zweiten Ouvertüre verführt“, schrieb Brahms während seines Sommeraufenthaltes 1880 in Bad Ischl die „Tragische Ouvertüre“. Ihrem düsteren Ausdruck fehlt jedoch, was gemeinhin unter „tragisch“ verstanden wird. Auch liegt ihr keine Programmatik zugrunde, wie es in anderen Konzertouvertüren der Fall ist. Voller starker Spannungen trägt das Werk jedoch überall die unverwechselbare Handschrift Brahms.

Der tiefsinnige Ernst der „Tragischen Ouvertüre“ findet sich auch im „Schicksalslied“. Den Text aus Friedrich Hölderlins „Hyperion“ fand Brahms 1868 zufällig in der Bibliothek eines Freundes. Er wurde davon so unmittelbar berührt, dass er sofort mit Skizzen begann, vollendet wurde das Werk erst drei Jahre später.

Eine Orchestereinleitung und der erste Teil des Schicksalsliedes beschreiben die Welt der Götter und ihre himmlische Glückseligkeit mit leuchtenden Farben und harmonischen Klängen. Das Leid des Menschen symbolisieren im zweiten Teil stürmische Streicherfiguren, Akkordschläge der Bläser und der unisono geführte Chor. Nach diesen harmonisch ausschweifenden, düsteren Tönen verkehrt Brahms allerdings den Sinn des Hölderlinschen Gedichts durch ein Orchesternachspiel, das satztechnisch die Transposition und Uminstrumentierung der Einleitung ist. In einem Brief an seinen Freund Hermann Levi schreibt Brahms dazu: „Ich sage ja eben etwas, was der Dichter nicht sagt. Und freilich wäre es besser, wenn ihm das Fehlende die Hauptsache gewesen wäre.“

Edvard Grieg (1843–1907): Landerkennung op. 31

Olav Trygvason (964–1000), Nachkomme des ersten norwegischen Königs, wuchs in Russland auf. Erst mit 31 Jahren kam er nach Norwegen, um das Reich zu erobern und zu christianisieren. Griegs Lied in Strophenform gibt Olav Trygvasons Gefühle während der Schiffsfahrt über die Nordsee wieder.

Edward Elgar (1857–1934): Violoncellokonzert op. 85

Elgar gewann 1899 durch seine Enigma-Variationen als erster englischer Komponist nach Henry Purcell internationale Anerkennung. Das Violoncellokonzert gehört zu seinen letzten Meisterwerken, er komponierte es 1918/19 etwa zur gleichen Zeit wie seine Kammermusikwerke (Violinsonate, Streichquartett, Klavierquintett). In allen Werken dieser Zeit ist das Leiden an einer Welt, die durch Krieg zerstört ist, hörbar. So enttäuschte das Konzert bei seiner Uraufführung im Oktober 1919 in London das Publikum, das durch „Pomp and Circumstances“ auf Glanz und Effekte in Elgars Kompositionen eingestellt war. Schon bald wurde das Konzert jedoch ebenso geschätzt wie das Dvorák-Konzert. Während der ununterbrochen agierende Solist hohe Anforderungen erfüllen muss, gewährleistet eine zurückgenommene, sparsame Orchestrierung die Transparenz des Werkes.

Charakteristisch sind auch die Anfangstakte des Konzertes, ein vom Soloinstrument dominiertes Rezitativ, das nicht nur das beginnende Adagio, sondern auch das Scherzo einleitet und im 4. Satz in der vom Orchester begleiteten Kadenz aufgegriffen wird. Das Herzstück des Konzertes ist allerdings das Adagio, ein leidenschaftliches Klagelied; hier gelingt Elgar eine Meditationsstimmung, in der die Zeit stillzustehen scheint.

Ralph Vaughan-Williams (1872–1958): English Folk Song Suite

Vaughan-Williams galt nach dem Tode Elgars 1934 als der führende Mann im Musikleben Englands. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte er sich mit englischer geistlicher Musik des 16.–18. Jahrhunderts beschäftigt und das Kirchengesangbuch „The English Hymnal“ herausgegeben, das vier eigene Liedversionen enthält. Auch seine Volksliedsammlung, die durchaus mit den ungarischen Sammlungen Bartóks und Kodály's vergleichbar ist, half Vaughan-Williams, einen eigenen Stil zu finden. Die „English Folk Song Suite“ stellte er 1923 für eine Militärkapelle zusammen. 1924 bearbeitet sie Gordon Jacob für Blaskapelle sowie für großes Orchester.

Susanne Zarnkow